

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 13

Artikel: Turbinen [Fortsetzung]
Autor: Fellmann, F. M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Turbinen

ROMAN
VON

F. M. FELLMANN

Copyright by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell

7
Und du?» sagt sie fernher und aufgeschreckt, und die Worte tasten bange nach ihm und möchten ihn gern noch halten. «Warum soll ich fort und wo bleibst du? Wohin soll ich denn und wie lange?»

Sie ist sein Geschöpf in dieser Minute und wird ihm gehorchen müssen.

Er wippt auf den Fußspitzen und fühlt sich als Herr. «Nach Tabarija zurück, so rasch es geht.»

«Claude?»

«Mache dich fertig. Ich bestelle den Bootsmann. Der wohnt beim Hauswart da hinten.»

«Claude!» ruft sie ihm nach und hängt sich von rückwärts mit beiden Armen um seinen Hals. «Das kann doch nicht sein? Du sagtest selber...»

«Das ist überholt. Eben bekomme ich Nachricht, daß man dir auf der Spur ist. Du weißt, was das bedeutet. Der alte Spion läßt dich bewachen. Und diese Gans von einer Angestellten hat ihm das Haus hier verraten. Also los, bitte! Was zu tun ist, weißt du. In fünf Minuten mußt du auf der Fahrt sein.»

Er macht sich frei, läßt sie allein.

Golden packt verwirrt ihre Sachen zusammen, etwas Brot, ein gekochtes Ei, ein paar Scheiben Schinken. Etwas in ihr löscht aus, geht unter. Sie schließt sich langsam

zu und wächst aus dem Nachtmärchen in die graue Wirklichkeit hinein.

Claude findet sie schon fertig und nickt, nimmt sie in den Arm, küßt sie einmal, zweimal.

«Also auf Wiedersehen. Hoffentlich bald und als Sieger! Tu mit Isenfeld, was du willst, vergifte ihn meinetwegen — nur das Werk rette mir, hörst du?»

Sie nickt mechanisch. Das Werk also, nur das Werk. Alles andere ist nicht da. Ist Nebensache. Nimmt er so mit. Läßt es von sich abfallen wie Regentropfen.

Sie ist innerlich in anstrengender Spannung. Er muß noch etwas sagen, ein Wort, ein traumhaft liebes, verbindendes Wort.

Er nimmt ihren Koffer und ihren Mantel und geht voraus. An der Schwelle wartet er und geht nun neben ihr zum Anlegesteg.

Er hilft ihr hinüber. Der Steuermann ist schon dort und grüßt. Sie dankt schweigend.

Claude küßt ihr die Hand.

«Gute Fahrt! Und Wiederseh'n! Ich bleibe noch eine Weile hier auf Vorposten. Adresse hast du. Los!»

Golden wendet sich noch einmal und ist blaß unter der Sonnenbräune. Sie sieht verwacht aus und möchte wieder umkehren und darf doch nicht.

«Ein Wort, Claude», bettelt sie jäh, und er sieht einen

Moment erstaunt aus, wirft aber rasch den Kopf zurück und lacht.

«Was denn noch, Kindskopf?»

«Sag ein Wort von uns, Claude. Zum Mitnehmen!»

Er muß furchtbar lachen über ihr ängstliches Gesicht, das gar nicht mehr der stolzen Golden angehört, und legt beide Hände als Muschel um den Mund.

«Absolution, Golden», ruft er halblaut. «Absolution für alles, was du tust!»

Sie geht und setzt sich in einen der weißen Sessel. Ihr Koffer steht neben ihr. Der Motor hämmert schon sein neues Reiselied. Er schlägt wie ein Hammer auf sie ein mit seinem Tacken, und in der Brust tut es weh.

Was mag da weh tun?

Claude ruft ihm noch ein paar Worte zu, sie lächelt krampfhaft zurück. Und sieht das Mädchen Jeanne hinter ihm auftauchen, Jeanne, die ihr eine Fratze schneidet und wie ein ungezogenes Gör eine Nase dreht. Jeanne, die sich unversehens an Claude wirft und ihn umarmt und sich durch nichts zurückschrecken läßt.

«Das ist die?!» schreit sie laut und triumphierend. «Also war sie doch hier! Also doch! Gott, nein, was die ist, bin ich schon lange! Und die Haare sind ja doch bloß gefärbt. Meine sind wenigstens echt! Aber habe ich es nicht gleich gesagt, daß die Männer alle schwindeln? Na, also!»

Claude gibt ihr einen Stoß und geht ins Haus. Jeanne bleibt auf niederträchtige Weise stehen und winkt affektiert. Sie hält das Tuch an die Augen und winkt wieder. Sie ist ein verdammter kleiner Teufel und ein armes, kleines Ding, das einmal weggelegt werden wird und von dem man nie mehr spricht, wenn man es weggelegt hat.

Golden ist ein steinernes Bild geworden, das nichts mehr sieht, nichts mehr fühlt. Nur ein Schluchzen ist immer in ihr; aber sehr viel später ist es nur außen und ist Wellengeplätscher, weiter nichts.

Es ist ungeheuer anstrengend für sie, zwischen den grellen Ufern hinzufahren. Die Farben stechen nach ihr und werden disharmonisch. Sie schaut sich nach Grau, nach Nebel, nach einer Fahrt in die endlose Ferne, wo man nie mehr zu landen, nie mehr ein Schiff nach Syrien zu besteigen braucht. Aber es wird alles anders, sehr laut und umständlich, und Schiffe gehen erst wieder in drei Tagen. Sie muß hinüber nach der asiatischen Seite, nach Skutari, mit dem Schiff, das die rote Flagge am Mast führt. Die rote Flagge also fährt nach Skutari. Und von dort ein Stück mit der Bahn; aber man muß wieder so lange warten, und alles ist fremd und scheint sie anzustarren. Aber es hilft nichts. Man kann nicht deshalb, weil hier ein Märchen aus ist, zerbrechen oder sich fortwerfen. Was ist überhaupt? Man war berauscht und ist nüchtern geworden. Aus. Der Rausch war nicht glücklich. Man ist in ihn wie in Schmutz gesunken.

Gut, daß die Bahn nun fährt.

Wie heißt doch die Station gleich? Man kann dort ein griechisches Schiff fassen. Sonst müßte man eben drei Tage warten.

Warum knurrt der Magen so? Es scheint fast, als hätte er heute noch keinen Bissen zu essen bekommen, und das ist auch so widerwärtig, daß man immer essen muß, in sich hineinstopft, um das Tier Magen zum Schweigen zu bringen, auch wenn man gar keinen Appetit hat.

Der Zug fährt und fährt. Es wird heißer und heißer, und der trockene Staub sammelt sich überall, der durch unsichtbare Ritzen eindringt.

Ja, und das also ist Claudes Ehe?

Golden hat richtige, handfeste Kopfschmerzen bekommen und wird heute überhaupt nicht mehr an Claude denken. Aber später. Und dann sehr eindringlich. Sie wird dann so sachlich sezieren und analysieren wie etwa

Bäume im Vorfrühling

Diese Kunstphotographie von Rudolf Pestalozzi gehört zu einer Serie Karten, die in diesem Jahr von der «Schweizerischen Vereinigung für Anormale» in der ganzen deutschen Schweiz versandt werden. Nur einmal jährlich, auf dem stillen Wege des Postversandes, tritt die «Schweizerische Vereinigung für Anormale» mit Karten im Namen aller an die Öffentlichkeit. Möge der Kartenspende, die den mehr als 200 000 Anormalen unseres Landes — Blinden, Taubstummen, Schwerhörigen, Epileptischen, Krüppelhaften und Geisteschwachen — zugute kommt, auch dieses Jahr ein voller Erfolg beschieden sein.



Wer Kleider braucht komme zu PKZ



PKZ - Fröhjahrs - Anzüge Fr. 48.- 58.- 68.- 78.- 88.- 98.- 110.- 120.- bis 170.-

BASEL . BERN . LA CHAUX-DE-FONDS . GENÈVE . LAUSANNE . LUZERN
BIEL . LUGANO . NEUCHÂTEL . ST. GALLEN . WINTERTHUR . ZÜRICH 1

ihr Bruder, der sehr säuberlich ist in allem, beinahe schon zu säuberlich. Wäre er ein klein wenig nur lascher, so müßte er längst gemerkt haben, daß es zwischen ihr und Isenfeld nichts ist als gegenseitiges Belauern. Statt dessen betrachtete er die Schwester als Geliebte...

Golden lacht unvermittelt bitter heraus.
Isenfelds Geliebte? Ist das eigentlich so was besonders Schmutziges? Etwas Besonderes bei diesem Eisenmenschen gewiß, aber schmutzig, schmutzig?
Es scheint, als wäre die Ehe mit Claude, wenn er sie so meint, bedeutend lasterhafter.

Und mit solchen Erwägungen kommt sie doch wieder ins Denken und zu Ansichten, die sich anstemmen gegen Claude und schnüstigt werden nach Isenfelds beherrschtem Gesicht. Und mit eben diesen Erwägungen soll sie ein Geschäft vollbringen, in dem Mann gegen Mann und vielleicht Tod und Leben miteinander kämpfen!

Es ist ihr, als führe sie ins Verderben. Alle Wege sind dunkel, jeder Schritt muß ertastet werden und führt ins Bodenlose, wenn man nicht aufpaßt.

Aber über allem brennt scheinwerferhell und blendet entsetzlich Claudes Wort: Absolution für alles!
Ein Wort, mit dem eine Golden de Warriek schlecht fertig wird.

Ein Wort, das besser zu Jeanne paßt, die die Absicht hat, als Trost bei Claude zu bleiben. Und die die Absicht auch ausführt. Das Schiff ist kaum verschwunden und mit einiger Sicherheit für immer verschwunden, als sie dem Manne nachrennt und sich vor ihm aufpflanzt.

«Hä, du, was jetzt? Bist du also doch untreu gewesen? Vielleicht entschuldigst du dich mal endlich?»

«Den Teufel werde ich!» sagt Claude. «Ich warte nur auf das Boot und reise ab.»

Jeanne fängt an zu toben. Sie feuert die Dinge, die ihr nahe sind, rechts und links weg, und in der Wut schreit sie ihm ins Gesicht, daß die ganze Geschichte nur eine Erfindung war, und sie hätte in seiner Korrespondenz Goldens Bescheid über ihre Ankunft gefunden, als er fort war. Spät abends, und darum sei sie nachgekommen.

Claude faßt sich an den Kopf. Richtig, er hat die Nachricht liegen lassen, und deshalb kam er nicht aufs Schiff. Die Ankunftszeit und der Name waren ihm nicht mehr sicher.

Jeanne ist ein rabenschwarzer Teufel und verdient Schläge, und die bekommt sie auch. Nun sitzt sie zähnefletschend in der Ecke und heult, und Claude geht weg, seinen Zorn ausrasen.

Das dauert über den ganzen Tag hin, bis tatsächlich ein Mann nachfragen kommt, ob Herr Claude Flournoy hier wäre.

«Weiß nicht!» grollt Jeanne. «Augenblicklich ist er nicht da.»

Sie nimmt ihren Farbkasten und fängt sich an zu restaurieren. Ganz verwischt sieht sie aus, aus dem Leim gegangen, wie ein Aquarell, das im Regen gestanden hat.

Sie macht sich ein neues Gesicht, mit wenig Rouge und viel Puder, dunklen Strichen unter den Augen, so recht erschütternd leidensvoll, und der Fremde nimmt sich einen Flocker und setzt sich daneben. Er sieht interessiert zu. Warum soll er nicht? In jeder Situation läßt sich lernen. Eine Weile duldet Jeanne das. Dann nimmt sie den Brauenstift aus dem neuen Gemälde und sagt: «Was wollen Sie eigentlich hier? Machen Sie, daß Sie fortkommen!»

Als ob man nicht hier weltfern am Bosphorus wäre, sondern mitten in Paris, mit allen Verkehrsmöglichkeiten vor der Tür.

Der Mann meint vorsichtig: «Sie malen ja gut; aber daß Sie die Augen selber gemalt haben sollen, geht mir nicht in den Kopf.»

«Wieso?»

Jeanne sieht wirklich aus wie eine Gans, und er erklärt: «Ich meine, daß Sie Golden de Warriek sind, ist wohl nicht möglich. Ihr Signalement ist erheblich anders.»

Viel fehlt nicht, und Jeanne wird fauchen und dem dummen Eindringling die Augen auskratzen. Im allerletzten Moment fällt ihr aber noch eine Gegenfrage ein: «Wie kommen Sie dazu, mich für jemand anders zu halten? Ich bin immer noch ich.»

«Ich hätte gern eine Dame in wichtigster Angelegenheit gesprochen, die Golden de Warriek heißt und bei Herrn Claude Flournoy ist.»

Er arbeitet gern mit dem Ueberraschungstrick; aber Jeanne bekommt giftige Augen und legt den Kopf schräg. Also, das ist der Mann, den sie gedichtet hat, um dessen Nichtexistenz willen sie Prügel bekam! Und das schneidet nun plötzlich herein, leider viel zu spät.

Sie ertappt sich eben noch, als sie mit dem Brauenstift einen Herzmund malen will, nimmt ein Tuch und wischt das fast fertige Mater-dolorosa-Antlitz wieder ab. Das ist jetzt überflüssig geworden, und wenn Claude kommt, wird sie die blühende, reizende Jeanne sein, die er bis auf den Tod gekränkt hat. Sie stellt eine Liste auf. Es wird nicht billig abgehen für ihn.

Claude ist zwar nicht weiter erstaunt, einen freundlich bewirteten Gast bei Jeanne zu finden; aber er ist merkbar erstaunt, die n Mann bei ihr zu finden, und sein Blick zuckt fragend hinüber.

Jeanne sagt gleichgültig: «Dieser Herr wünschte dich zu sprechen. Es ist wichtig, wegen einer Dame. Ich weiß von keiner Dame. Vielleicht Liebchen, was?»

Das ist ein Hieb, den Claude ignoriert, wie er die ganze Golden plötzlich nicht mehr kennt. Er spürt, daß Jeanne diesmal geschickt eine Klippe umschiff hat, oder am Ende war der Mann tatsächlich schon einmal bei ihr? So oder so, daß es eine teure Sache wird, ist ihm bewußt. Schlimmer aber ist, daß der kleine Teufel um Golden jetzt weiß. Es muß da eine Aenderung kommen. Und während Flournoy sich kaltblütig und von nichts wissend mit dem Detektiv unterhält, berechnet er Möglichkeiten, die Jeanne den Mund stopfen können, ohne seine Kasse zu sehr zu belasten. Es ist Zeit, daß sie beseitigt wird. Das nette Spielzeug ist unbequem geworden. Vielleicht wird er ihr eine Erholung in Trouville oder zum Herbst in Italien bewilligen.

Für ihn ist sie erledigt. Ein Nichts, ein Gegenstand, von dem man nicht mehr spricht, wenn man ihn weggelegt hat. Golden, ja, Golden ist reichlich kompliziert; aber sie hat Qualität.

Jeanne wird nie wissen, welche Rolle ihr in die Hand gegeben war an diesem Tage. Sie kam aus dem Unbekannten und wird dahin zurückgehen; aber an dieser Wende hat sie einen Zweck erfüllt an Golden, vielleicht ihren einzigen Zweck. Das Leben ist sonderbar.

Die Turbinen

Fast gleichzeitig mit Goldens Rückkehr an den Tiberias sind die Turbinen angekommen. Und während Golden wieder einzieht in die strenge und kühlgelaltene

SCHON UNSERE GROSSVÄTER



wussten den Genuss eines guten Stumpens zu schätzen.

Gelbe Packung 10 Stück 80 Rp.

Gold-FLORA
CIGARES
DE
TABAGS SUPERIEURS
BG

Edward Lichenberger & Söhne
BEINWIL am SEE

**ANNAHME
SCHLUSS**

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweiligen Samstag früh. Manuskripte, Vorlagen und Klischees erbitten wir bis spätestens zu diesem Termin. Die Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher. Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Zürich 4



Starke Preisermäßigung

Pepsodent kostet von jetzt ab Fr. 1.10 die Tube, Fr. 1.80 die große Tube. Und das bedeutet, daß die führende Qualitäts-Zahnpasta jetzt zu volkstümlichen Preisen erhältlich ist, zu Preisen die es jedermann ermöglichen, sie täglich zu verwenden.

Größe der Tuben, Qualität und Wirksamkeit bleiben unverändert. NUR DER PREIS ÄNDERT SICH.

Nach wie vor werden in Pepsodent nur ausgewählte Bestandteile von höchster Qualität verwendet und die Herstellung selbst auf dem höchstmöglichen, peinlich genau befolgten Standard gehalten. DIES IST IHRE GARANTIE FÜR QUALITÄT, REINHEIT UND WIRKSAMKEIT.

Wenn Ihnen die Erhaltung Ihrer Zähne und deren hoher Glanz gleich wertvoll sind — SO BEGINNEN SIE HEUTE NOCH, PEPSODENT ZU GEBRAUCHEN.

Fr. **1.10**
und
Fr. **1.80**
per Tube

Kaufen Sie Pepsodent da, wo Sie die neuen Preise affiziert sehen.

Stille des Hauses am See, werden die Turbinen im Hafen von Haifa ausgeladen. Zwei fremde Monteure sind mitgesandt worden, ruhige, besonnene Leute, die wenig reden.

Sie reden noch weniger, als sie im Werk sind und es besichtigen. Die Maschinenhäuser sind vollendet. Sie sind zufrieden damit. Vor den Staubecken stehen sie mit krausen Stirnen, fragen nach der Fassungskraft, dem Inhaltsdurchschnitt und wollen die Druckkraft wissen.

Warriek selber gibt Auskunft. Da sehen sie sich an, schütteln bedächtig die Köpfe und schweigen.

Isefield kann noch nicht kommen. Er kämpft einen erbitterten Kampf gegen Krisenzeit und Mißtrauen. Wohin er sieht, stehen Mauern um ihn, die er sich nicht zu erklären weiß. Er muß durch, muß. Das Werk verlangt es. Und das Werk darf nicht stocken. Er ist immer in engster Verbindung mit ihm, gibt Anordnungen von allen Punkten seiner Reise. Die Turbinen sollen immer schon aufgestellt werden. Und es sind wieder Arbeiter zu entlassen.

Die Arbeiter werden nicht entlassen. Warriek macht einen wütenden Federstrich durch Isefields Rechnung. Die Gesamtstimmung ist jetzt so, daß jeder merkt, hier steht eine Rasse feindselig bereit gegen die «Franken». Irgendein Hetzer schwingt die Peitsche; aber alles bleibt dunkel. Die Arbeiter bleiben also.

Und die Turbinen werden auch nicht aufgestellt. Die Monteure weigern sich, und die Ingenieure können sich erst jetzt damit befassen und müssen den Fremden rechtgeben. Ein Grauen überrieselt die rechnenden Männer. Die Turbinen, die ihnen hier angeliefert worden sind, stellen die größte Sinnlosigkeit dar, die jemals begangen wurde. Sie sind zu schwach, überhaupt nicht fähig, die Druckkraft der Staubecken zu tragen. Sie werden zerfetzen wie ein Blatt Papier. Sie passen nicht zu dem mächtigen Werk. Das Werk ist ein Gigant neben ihnen.

Warriek weiß nun schon fast gewiß, daß es ein Unheil geben wird. Er sammelt sich, wie die Wasser sich hier sammeln sollen, so sammelt sich dumpfe Kraft, und man weiß nicht, wie man sie ablenken müßte. Er geht wie über einen verdeckten Vulkan. Vor ihm, neben ihm oder hinter ihm, überall brodelte es, schwelt und gärt es, überall kann es aufbrechen und Zerstörung auspeien.

Golden kümmert ihn kaum noch. Sie hat ihren Weg gewählt, und ihre Straßen haben verschiedene Ziele, denkt er. Sie ist ein Mensch und wird vollenden. Aber das Werk ist bestimmt, über sie alle fortzuleben und ihre lebendige Willens- und Schaffenskraft zu tragen.

Es gibt viel Hin und Her und zornige Proteste von Isefield, und die Turbinen sollen endlich eingebaut werden. Er erklärt alles Gerede als Unsinn, und wenn die

Turbinen zu schwach sind, so werden sie später ersetzt werden durch stärkere — für jetzt ist es zu spät — und das Kraftwerk wird eben mit halber oder Drittelkraft seine Tätigkeit beginnen.

In der Erklärung liegt Logik. Die Sache selbst bleibt unlogisch. Warriek befiehlt, daß alles zu schweigen hat über den Vorfall, und die Arbeit geht weiter.

Golden geht umher und rechnet ab, mit sich, mit Flournoy und mit Isefield, eine Abrechnung, die immer mit einem starken Defizit zu ungunsten Flournoys endet.

Sie hat Angst, daß Isefield bald wiederkommt. Dann wieder sehnt sie ihn zurück. Ihre Kaltblütigkeit ist erschüttert, und sie hat keine Ruhe mehr im Hause.

Zwischendurch wünscht sie, mit Timur-Pascha zu reden. Aber sie soll gegen Isefield reden, und er hat ihr nichts getan. Er hat sich nur anständig gegen sie benommen.

Am liebsten legte sie jetzt alles hin und reiste endgültig ab.

Durch einen Zufall bekommt sie Einsicht in die engere Korrespondenz Isefields und des Privatsekretärs und erschrickt. Sie erfährt etwas von zu schwachen Turbinen, von äußersten finanziellen Einschränkungen, von einem fehlgeschlagenen Kredit und schleicht wie eine Kreuzträgerin fort.

Das ist — zum Teil wenigstens — Flournoys und ihr Werk.

Und was ist mit den Turbinen? Davon versteht sie nichts. Sie möchte ihren Bruder fragen und wagt sich nicht heran.

Sepp Sixt? Sie geht nur ungern heran. Er hat etwas Ungesundes und Uebersteigertes an sich, wenn sie zusammen sind.

Aber sie muß Gewißheit haben. Im Hause weiß man nur, daß die Turbinen nun schon aufgestellt werden.

Golden inszeniert ein Treffen mit Sepp Sixt. Sie sind eine kurze Weile allein.

«Was ist das mit den Turbinen?» fragt sie geradenwegs. «Sind sie tatsächlich ungeeignet für das Werk?» Sie spricht wie die Blinde von der Farbe und bemerkt mit Genugtuung, daß er betroffen ist.

«Wie kommen Sie zu dieser... dieser Ansicht?» will er wissen.

«Ich weiß schon, es bleibt interne Angelegenheit. Aber wofür bin ich Mitarbeiterin bei Mr. Isefield?»

«Mitarbeiterin?» sagt er in undefinierbarem Ton.

«Sie sehen ja, daß ich es weiß.»

«Dazu muß man ja nicht unbedingt Mitarbeiterin sein.»

Es ist eine ganz grobe Beleidigung für sie, aus Aufrühr des Herzens und der Sinne geschleudert.

Golden zuckt nicht mit der Wimper, sieht ihn nur an.

Und Sepp Sixt bäumt sich zurück davor und möchte sie erwürgen und Isefield und alle, und er bohrt die Hände in die Taschen, hält Gericht über sie: «Schöne Weiber sind ein Verbrechen an der Gesamtheit. Sie müßten ausgetrotet werden, alle, Sie auch!»

«Aber?»

Weiter sagt sie nichts. Sie muß einen Weg finden über seine Tollheit fort zum Werk.

«Was hat das mit den Turbinen zu tun? Man ist doch bange.»

«Meinetwegen. Turbinen hin, Turbinen her. Was los ist, werden Sie mit Ihrem goldenen Kalb ja erleben.»

Es ist sehr schwer, mit Sepp Sixt zu reden, der wie ein gereizter Stier wird, hört er nur Isefields Namen.

«Eines will ich noch wissen», sagt er zynisch. «Warum haben Sie mich geküßt damals? Darauf werde ich doch wohl Antwort verdient haben. Vielleicht aus Laune, was? Oder weil gerade kein anderer da war? Weiber von heute sind ja billig geworden.»

Absolution! fällt ihr ein. Dieser hier erteilt ihr keine Absolution und ist ihr fremd. Flournoy sinkt noch tiefer hinweg aus ihr, und noch heißer brennt sie um Isefield.

Mag es mit Sepp Sixt werden, wie es will; aber sie will jetzt wissen.

Sie nimmt seine Hände und zieht ihn dicht an sich heran. Er spürt ihren Atem und sträubt sich dagegen, weil er betrunken davon wird.

Aber ehe er sich wehren kann, spricht Golden mit eindringlicher, verschleierter Stimme.

«Verzeihen Sie mir, Sepp Sixt! Ich bitte Sie darum, mit allem, was ich bin, bitte ich Sie darum. Ja, ich habe Sie bewußt geküßt und für mich gewinnen wollen, müssen. Ich mußte in Isefields Haus, in seine Nähe, Mitarbeit finden. Fragen Sie nicht. Es ist eine zwingende Not da, und es geht um den Menschen, dem ich angehöre, ganz. Mein Bruder weiß noch nichts davon und soll es vorläufig nicht erfahren. Und sehen Sie, Isefield ist ein eiserner Pflichtenmensch, nur das, nichts weiter. Niemals hat er mich angerührt — mein Wort darauf. Er lebt nur dem Werk und kennt nichts anderes mehr. Verstehen Sie nun? Ich brauchte damals Freunde, um eingeführt zu werden, auch meine Pariser Freunde sind dirigiert ohne ihr Wissen. Begreifen Sie nun? Ich kann niemals einem anderen Manne gehören, als... als...»

Und es verwirrt sich in ihr. Sie verstimmt. Wenn sie jetzt Flournoy als den Einziggeliebten nennt, ist es Lüge, und noch mehr lügen will sie nicht.

Sie läßt die Hände frei, die kalt und leblos niedersinken, und tritt zurück.

«Auch mein Geschick ist mit dem Werk verknüpft»,

Rheumatismus-

dann sofort ASPIRIN,
das die Schmerzen
lindert und vertreibt

Nimm einfach
ASPIRIN

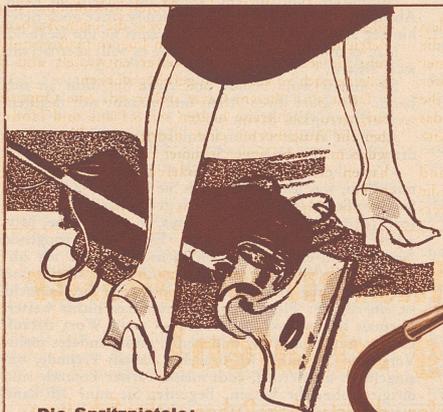
20 Tabletten Fr. 1.75



murmelt sie vor sich hin, und das ist eine so reine Wahrheit, daß Sepp Sixt es wohl oder übel heraushören muß. Aber es scheint alles an ihm vorbeizuraschen wie ein müder Fluß.
 «Und das soll ich glauben...?»
 «Den Glauben kann ich Ihnen nicht geben. Aber die Wahrheit gab ich Ihnen ganz.»
 Und doch nicht ganz! Wo ist die Sekunde, in der der Mensch restlos wahrhaftig ist?
 «Und das soll ich glauben...», rinnt es von Sepp Sixts Lippen. «Und niemals... niemals... also niemals...»
 Er will wie ein plumper Bär davontappen.
 Golden verläßt ihn nicht und geht mit ihm. Es ist nicht reines Mitleid. Sie muß von den Turbinen noch hören, die der enttäuschte Mann vergessen hat.
 «Nicht tragisch nehmen», redet sie. «Wir alle haben zu tragen. Es gibt Millionen Menschen. Es muß nicht einer sein.»
 Sepp Sixt schüttet dickköpfig sein Haupt. Er ist auf-

gewühlt wie ein Sturzacker und bereit, die ganze Welt zu begraben und sich zuerst. Er will und muß vorläufig alles tragisch nehmen, was ihm über den Weg läuft und wenn es auch nur ein giftiges Insekt ist, das er zertritt, ehe es ihn sticht. Alles ist falsch, alles trägt, alles ist nur dazu da, ihn und ausgerechnet ihn unglücklich zu machen. Er ist der Pechvogel, der Esel, nein, der Esel nicht, aber ein Stiefkind des Glücks...
 Und in all seiner ungebärdigen, wilden Bekümmernis ist soviel glückhafte Jugend und Kraft, daß ihn zehntausend blasierte und ausgebrannte Männer beneiden müßten darum. Aber er weiß es nicht und rodet in seinem Acker mit Stumpf und Stiel aus, was da wächst und blüht.
 Zum Schluß wird er biblisch, aber etwas ungenau.
 «Wenn dich ein Baum ärgert, reiße ihn aus und wirf ihn ins Feuer. Wenn dich ein Auge ärgert, reiße es aus und wirf es ins Feuer. Und wenn dich dein Leben ärgert, reiße es aus und wirf es ins Wasser!»

«Sepp Sixt! Sepp Sixt?!» ruft Golden laut, als wandere er über weitabliegende Berghöhe.
 «Was noch?» fragt er geknickt. «Die Turbinen also, von denen Ihr Schicksal abhängt.»
 Er hat das in seinem Schmerz verdreht; aber sie korrigiert nicht, um ihn nicht wieder vom Thema abzubringen.
 «Wenn Sie es doch schon wissen — die Dinger sind zu schwach gebaut. Isenfield will mit einem Bruchteil der Druckkraft arbeiten. Wozu hat er dann das Werk in diesem Umfange errichtet? Es wird ein Unglück geben. Er hätte auf uns hören sollen. Die Turbinen sind zu schwach.»
 «Und —?»
 «Nichts und.»
 «Das ist ungeheuerlich, Sepp Sixt! Das konnte doch ein Isenfield nicht tun?»
 «Er hat es getan. Es ist manches ungeheuerlich.»



Hinweg über den alten Staubsauger — nur der Electrolux

Hygiene- und Staubsaug-Apparat bietet **7 Vorteile** die ihm keiner nachmachen kann.

Die Spritzpistole:

Sie ist im Stande, sowohl Flüssigkeiten als auch Pulver mit scharfem Luftstrahl als dünnen Nebel auszublasen. Das ergibt eine Menge neuer Verwendungsmöglichkeiten für den „Lux“, die in unserer Broschüre „S“ eingehend beschrieben sind. Einige Beispiele zeigen die Bilder rechts.



Erst blas sie auf



dann saug sie ab!



Die Kissenreinigung: Ein Riesenvorteil dank des patentierten Bakterienfilters! Denn nur reinste, bakterienfreie Luft wird in die Kissen geblasen — das gibt gesunden Schlaf!
 Erst blas sie auf — der filtrierte Luftstrom lockert den Kisseninhalt auf, treibt den schlechten Geruch und Staub hinaus und das Kissen wird weich und frisch. Dann saug sie ab — der nunmehr außen anhaftende Staub wird mit der kleinen Düse restlos entfernt!

Der Luftaustritt: Die aus dem Apparat auströmende Luft wird schief nach oben geleitet. Staubaufwirbeln durch austretende Luft unmöglich. (Siehe Bild rechts unten!)

Der Electrolux tötet aber auch nach einzig sicherer Methode Motten samt Brut!

Ein Geschenk als Beweis! Wer die Globolmethode noch nicht kennt, kann sich auf unsere Kosten von der überraschend sichern Wirkung überzeugen. Schneiden Sie nebenstehenden Gutschein und senden Sie ihn noch heute als Brief an eine der untenstehend aufgeführten Filialen: Wir entmotten Ihnen auf Wunsch kostenlos einen ganzen Kleiderkasten und senden Ihnen den bilderreichen Prospekt „S“ über die neuesten Verwendungsmöglichkeiten des „Universal“-Apparates! Das bringt den Beweis, das überzeugt! **Jetzt ist's Zeit für die Globolmethode gegen Motten, deren Eier und Larven!**



Spritzlackieren im Haushalt



Beizimpfung von Blatt-, Blatt-, Woll- und Schildläusen auf Pflanzen



Ungezielte Enternung bei Hunden, Katzen, Füllhörnern, im Iinsenstock usw.



Der Luftaustritt schräg aufwärts...!



Schneiden Sie diesen Gutschein sofort aus und senden Sie ihn ein, es ist Ihr Vorteil!

Gutschein Senden Sie mir sofort Ihren bilderreichen Prospekt „S“ über neue Verwendungsmöglichkeiten des „Electrolux“ und Ihre Beschreibung über die Globolmethode und entmotten Sie mir völlig kostenlos am um Uhr meinen Kleiderkasten. (Nachgewünschter streichen) 903 - e

Name:

Wohnort:

Adresse:

103 (Als Brief einreichen)

Electrolux A.G.

- | | | |
|-------------|-------------------|-----------------|
| Zürich | Schmidhof | Telephon 52.756 |
| Basel | Marktgasse 25 | Telephon 45.400 |
| Bern | Spitalgasse 27 | Telephon 34.794 |
| Davos-Platz | Villa des Alpes | Telephon 11.02 |
| Genève | 13, rue Céard | Telephon 41.496 |
| Lausanne | 2, rue de la Paix | Telephon 28.716 |
| Lugano | Palazzo Cambrinus | Telephon 12.76 |
| Luern | Theaterstraße 13 | Telephon 21.740 |
| St. Gallen | Schützengasse 9 | Telephon 47.02 |

PATENTE
 W. Moser, Patentanwalt, Bern
 Spitalgasse 30 · Telefon 20.750

INSTITUT JUVENTUS
 HANDELSHOF ZÜRICH
 8001 STR. 31-35
 Maturität · Handelsdiplom

CLICHÉS
 GEBR. ERNI & C^{ie}

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertlose Gewaltmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustr., neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Hausherr, Verlag Silviana, Herisau 472

Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude.
Auslands-Abonnementspreise:
 Jährlich Fr. 16.70, bzw. Fr. 19.80, halbjährlich Fr. 8.65, bzw. Fr. 10.20, vierteljährlich Fr. 4.50, bzw. Fr. 5.25.

PHOENIX

PHOENIX
 in hoher technischer Vervollkommnung.
NÄHWUNDER mit den wertvollen, praktischen Neuerungen.
VOLKSMASCHINE zu vorteilhaftem Preis und Konditionen.
A. REBSAMEN A.-G. RÜTI-ZCH.
 Filialen: Zürich, Winterthur, Luzern

Und er pflügt schon wieder seinen Herzensacker mit dem Schmerzenspflug.

«Weshalb regt es Sie auf, Golden de Warriek? Wer regt sich über mich auf? Ist ein Werk des Herzens, das man ja wohl Liebe nennt, nicht größer und wichtiger für den Menschen als so was aus Stein Gebautes?»

«Für den einzelnen, Sie haben recht, ganz bestimmt. Aber hier ist eine Tat, vor der ein Leben klein ist.»

Sepp Sixt ist nicht in der Stimmung, andere als Herzenstaten anzuerkennen und lehnt ab: «Ach was! Eine Idee ist das und Geld und Arbeit und alles in allem Geschäft. Wahrscheinlich fehlt Geld. Was das schon ist!»

Geld! denkt Golden. Geld! Wenn man viel Geld hätte! Und eben jetzt ist ihr Geld alles.

Sie müssen sich nun trennen. Sepp Sixt hat keine Zeit mehr und Golden um so mehr. Sie stürzt wie ein Berg über sie.

«Lieber Sepp Sixt», sagt sie zum Abschied, und der Klang wächst wie Balsamtaiden in seinem wüsten Acker und wird sofort wieder ausgerissen. Bloß kein Mitleid!

Golden sagt gleich noch einmal: «Lieber, guter Sepp Sixt, ich danke Ihnen sehr. Und Sie müssen schweigen, ja? Und vernünftig sein. Kann man nicht lieben, ohne gleich haben zu wollen?»

«Ich nicht!»
«Dann versuchen Sie es. Ich helfe mit, das zu tragen. Wir können auf wundervolle Art Freunde und Kameraden sein. Ich kenne Sie schon lange durch Romko, und gerade jetzt, wo wir voneinander wissen, können wir uns so herrlich offen und klar begegnen.»

Sepp Sixt will noch nicht. Alles oder nichts. Halbes ist Mischmasch, und auf Mischmasch verzichtet er. Vorläufig.

(Fortsetzung folgt)

Caesar und seine zwanzig Städte

(Fortsetzung von Seite 366)

Gegen Luzern habe er nichts einzuwenden — so argumentierte er — und die Idee, die zum Werden des Hotel National führte, sei zweifellos eine ausgezeichnete. Dieselben Gründe aber, denen das Hotel National seine sichere Existenz verdanke, beständen in viel größerem Maße in den Hauptstädten des westlichen und südlichen Europa. Paris, London, Rom, Neapel, Florenz — keine dieser Städte konnte ein Hotel National aufweisen. Warum? Etwa weil kein Bedarf besteht? Nein, erklärte der Herr Direktor des Hotel National dem Herrn Pfyffer, sondern einzig darum, weil es in Paris, London, Rom, Neapel, Florenz keinen Cesar Ritz gebe.

Als das heute noch berühmte Savoy Hotel in London fertiggestellt wurde, holte man Cesar Ritz, damit er die Eröffnung des Hotels organisieren helfe. Nach getaner Arbeit kehrte er aus London zurück. Sechs Monate später aber kam man in London zur Ueberzeugung, daß die dauernde Anwesenheit von Cesar Ritz nötig sei, um das Savoy Hotel zu dem zu machen, was es sein sollte. Ritz wurde Direktor des Hotels.

Dem Eroberer Cesar stellten sich anfangs in England scheinbar unüberbrückbare Hindernisse in den Weg; die englischen Gesetze erlaubten es nämlich nicht, Soupers

nach Theaterschluß zu arrangieren. Auch war es verboten, am Sonntagabend im Restaurant Gäste zu bedienen, die nicht im Hotel wohnten.

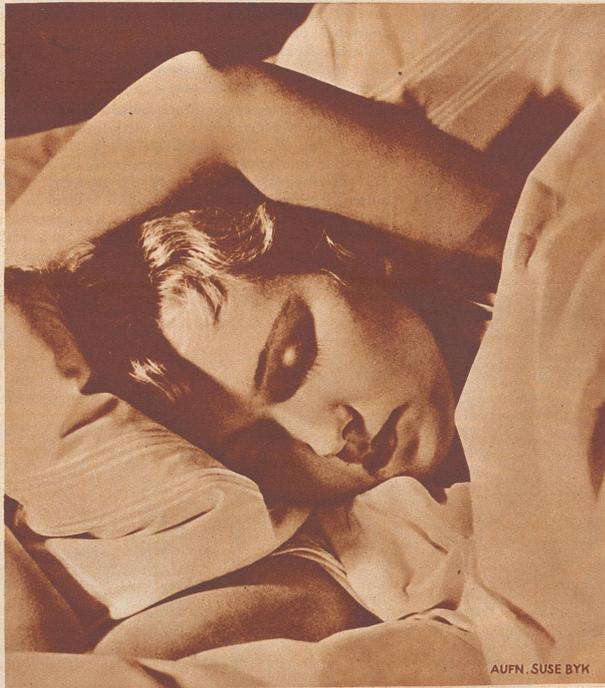
Cesar Ritz fand aber einen Weg, die ihm nicht genehmen Gesetze zu Fall zu bringen.

London hatte also seinen Cesar Ritz. Nun kam Rom an die Reihe. Ritz ließ dort in Gemeinschaft mit Alphons Pfyffer das «Grand Hotel» errichten. Diese Gründung war zugleich auch die Schaffung einer römischen «Saison».

Es folgten hernach das Grand Hotel des Thermes am Lago Maggiore, die Excelsior-Hotels in Rom und Neapel, alles Hotels nach den Grundsätzen, die beim Aufbau des Betriebes des Hotels National in Luzern maßgebend waren, die jedoch von Ritz weiter entwickelt und dem Scheine nach ad absurdum geführt wurden.

Denn auch diesem Cesar stellte sich eine Opposition entgegen. Fachkreise hielten seine Pläne und Hoffnungen für Ausgeburten einer überspitzten Phantasie, und wenn man den Dingen genauer auf den Grund schaut, so hatten die Kritiker im äußeren, oberflächlichen Sinne recht.

Cesar Ritz war nun einmal in seiner Art ein Pionier;



AUFN. SUSE BYK

Tief schlafen ist besser als lang schlafen!

Tief und fest schlafen - das ist wahres Ruhen, wahre Erholung. Wer zeitlich wenig Schlaf bekommt - wer Mühe hat, einzuschlafen, der sollte alles vermeiden, was die Schlafiefe beeinträchtigen kann - vor allem das Coffein!

Kaffee Hag kann weder die Schlafdauer noch die Schlafiefe ungünstig beeinflussen, denn er ist frei von Coffein - frei von allem, was Herz und Nerven schaden kann.

Trinken Sie einmal Kaffee Hag 4 Wochen lang, dann werden Sie ein neuer Mensch - dann wissen Sie, was dieser feine echte Bohnenkaffee für Ihre Gesundheit bedeutet.

**Kaffee Hag trinken:
jung gewohnt -
alt belohnt!**



Aber: auch spät begonnen - viel gewonnen.



Feinde der Haut

umlauern uns ständig.

Doch **Chesebrough Vaseline** wird leicht mit ihnen fertig. Sie erhält die Haut widerstandsfähig, und schützt sie dadurch vor schädlichen Einwirkungen.

Die mit **Chesebrough Vaseline** gepflegte Haut bleibt dabei seidig und zart.

CHESEBROUGH VASELINE MIT DEM LEUCHTTURM

Chesebrough Vaseline zur Hautpflege
Chesebrough Cold-Cream zur Schönheitspflege
Chesebrough Haar Tonic zur Haarpflege
Erhältlich in Blechdosen, reinen Zinntuben und Gläsern



General-Depot: Basler Lagerhausgesellschaft, Basel

Verlangen Sie überall

MARTI-NAZZI BITTER



Alleinfabrikant: E. Luginbühl-Bögli, Aarberg (Bern)

Mustermesse Basel Bar-Galerie III Nr. 1466